

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 49 (1945-1946)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Tessiner Vorfrühling  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668495>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„dann were der böße syend uff ein zyt hinder dem hus by iren gsyn und iren ein haßlin schoß zuge stellt“. Freilich brauchte man solche Haselschöffe, am besten drei Stück, gerade umgekehrt auch zur Abwehr von Hexenwerk.

Am Besten aber läßt man den Haselbusch ganz in Ruhe. Ist er doch einer der lieblichsten Frühlingsboten und verkündet uns schon im März, nein, schon im Februar: Der Ustig wott choo.

Dr. M. Szadowsky

## Tessiner Vorfrühling

Der „forestiere“, dem es vergönnt ist, schon im März vorzeitige Frühlingsferien im Tessin zu verbringen, sich des andauernd schönen und trockenen Wetters zu freuen, genießt vielleicht hinter seinem Aperoglas hervor oder nächtlicherweile aus dem Hotelfenster das ferne, imposante Schauspiel eines Waldbrandes und findet anderntags in der Zeitung die lakonische Bestätigung dafür, daß so und so viele Quadratmeter Wald das Opfer einer achtlos weggeworfenen, noch brennenden Zigarette oder einer andern, unbekannten Brandursache geworden, daß das Patriziato der Gemeinde so und so um Tausende von Franken geschädigt worden sei.

Der Tessiner Vorfrühling ist ebenso schön wie grausam. Wochenlang wölbt sich ein wolkenlos blauer Himmel über den Tälern. In der dunstigen Ferne verlieren sich noch schneebedeckte Gipfel in einer Symphonie unwahrscheinlicher violetter, blauer, roter Farbtöne. Saphirblau liegt der See zu deinen Füßen. Wie gespenstische Fabelwesen strecken die Kastanienbäume ihre knorrigen Astarme in den Himmel. Noch hält die Erde den Atem an. Die Wiesen und Felder liegen warm, wie geröstet in der Sonne. Eidechsen rascheln durch das dürre Gras und huschen unternehmungslustig über die steinigen Felswege. An den Sonnenhalden fehlen noch die flammendgelben Ginsterblütenbüsche. Nur auf den Wiesen schattenhalb haben sich die bescheidenen weißen und violetten Krokusse hervorgewagt. Die Bächlein, die sonst überall munter bergab sprudeln, sind versiegt. Besorgt und jeden Tag besorgter schauen die Bauern nach dem Himmel, an dem sich immer noch keine Regenwolken zeigen wollen. Die Heuvorräte schrumpfen bedenklich zusammen. Bald zischen die letzten Heufuder aus den höher gelegenen Alpsthälen in riesigen Säcken über die

Seilanlagen zu Tal, während gleichzeitig die Preise für hinzuzukaufendes Heu ins Uner-schwingliche klettern. Kommt es wieder wie letztes Jahr? Muß man die paar Rühe, Ziegen und Schafe wieder mit Getreidestroh durchhalten, bis ein endlicher Regen den halbverbrannten Wiesen das erste Grün entlockt? Muß Giacomina die beiden Lämmchen, auf die sie so stolz ist, aus Futtermangel wirklich dem macellaio, dem Metzger bringen? Und wenn der ersehnte Regen dann endlich kommt, wird er wieder einmal wochenlang andauern, bis das erste Heu beinahe zu Mist verfaut?

Zu alledem auch noch dieser Feueralarm! „Der Wald brennt!“ Alle patrizi, die Mitbesitzer der Gemeindegüter sind und die sich nicht im Militärdienst befinden, werden alarmiert. Mit Schaufeln, Beilen und Gerteln eilen sie an die Brandstätte, um dem wildtobenden Feuer, das sich durch das dürre Laub und Unterholz wie ein gefräßiges Ungeheuer nach allen Seiten ausbreitet, Einhalt zu gebieten. Dieser Waldbrand hat den Patriziern, den alteingesessenen Familien des Dorfes, ja gerade noch gefehlt! Nun wird der Präsident des Patriziats im Herbst wieder einmal erklären müssen, daß infolge des Waldbrandes der Barerlös aus dem Holzverkauf zur Deckung der entstandenen Schäden habe verwendet werden müssen, und daß daher an die Auszahlung der paar Franken an die einzelnen Patrizier nicht gedacht werden könne. Und dabei hätte man diese paar Franken so gut gebrauchen können!

Wertvolle Zeit verstreicht ungenutzt. Gewiß, man kann die Felder und Wiesen reinigen, man hat die Reben längst geschnitten und aufgebunden. Aber die Gärten und Äcker liegen immer noch brach, die Erde ist auf einen Meter tief so pulverig-trocken, daß ans Umgraben und Ansäen

nicht zu denken ist. Mutlos legen die sonst so arbeitsamen Frauen die Hände in den Schoß; erst am Sonntag falten sie sie auf Geheiß des Pfarrers, um in der Kirche um Regen zu beten. Vielleicht kommt der Regen in der heiligen Woche! Schon oft war es so! Zwar haben es die Fremden, die über die Feiertage in den Hotels am See Ferien machen, gar nicht gerne, wenn es regnet; sie werden vom Regen griesgrämig und mürrisch, weil sie glauben, für ihr teures Geld

vom Tessin unbedingt Sonne und Blüten verlangen zu können. Was wissen die schon von hungrigen Rühen und Schafen, von Heupreisen, die höchstens ein Millionär, aber kein Tessiner Kleinbauer zahlen kann!

Grausamer Tessiner Vorfrühling! An die einen verschwendest du Kamelien, Mimosen, Styzinien, Sonne und blauen Himmel in Fülle, den andern wird deine Pracht zum Verhängnis!

Meinrad

## Die Termin- und Wetterlostage im Frühjahr

In die Frühlingszeit fallen verschiedene Termin- und sogenannte Wetterlostage, die zum Teil wegen des häufig eintretenden Temperatursturzes von den Bauern mit Recht gefürchtet werden. Schon der St. Georgstag (23. April) ist ein Termin- und Wettertag; das gleiche gilt vom St. Markustag am 25. April. Für Pfingsten gilt als Wetterregel: Wenn es an Pfingsten regnet, regnet es sieben Sonntage nacheinander!

Einen heillosen Respekt aber hat das Volk seit uralten Zeiten vor den Tagen der sogenannten „Eisheiligen“, am 12., 13. und 14. Mai (Pankratius, Servatius und Bonifatius), bei uns an vielen Orten auch die „strengen Herren“ genannt. Als gefährlichster unter ihnen gilt in der Regel St. Servatius. Dieses soll daher kommen, weil er in den ältesten Kalendarien, etwa des 11. und 12. Jahrhunderts, als der einzige Heilige des Monats Mai erscheint. Und diese Tatsache erklärt es uns auch zum Teil, warum die ja eigentlich über den ganzen Monat Mai bestehende Reisefahr gerade vom 12. bis zum 15. Mai gefürchtet wird. Da im Mai nur ein Heiliger war, nämlich St. Servaz, wurde er für den Kälterückfall verantwortlich gemacht. Der 13. Mai, der Tag dieses Heiligen, entsprach vor dem Jahre 1582, der gregorianischen Kalenderreform, dem 3. Mai. Obwohl nun nach diesem Jahre durch den Ausfall der 10 Tage der 3. auf den 13. Mai vorrückte, blieb trotzdem in der Volksüberlieferung Servatius als Vertreter der Maikälte bestehen.

In manchen Gegenden ist es Brauch, wegen der

um Mitte Mai herum gerne eintretenden Nachfröste große Feuer anzuzünden, deren Rauchwirkung möglichst gefördert und so als wolkenartige Schutzdecke über die Felder und Rebge-  
lände gebreitet war.

Nach den Tagen der Eisheiligen glaubt sich das Landvolk wieder sicherer. Eine Wetterregel weiß zu versprechen: vor Servaz kein Sommer, nach Bonifaz kein Frost. Doch ist man der den Männern im Kalender folgenden heiligen Frau mißtrauisch — und so wird die heilige Sophie (15. Mai) „Eisfrau“ oder „Isiwibli“ genannt. Am Bonifatiusstage sollen die Gartenbohnen gepflanzt werden. — Am Urbanstag (25. Mai) steckt man die Erbsen. St. Urban gilt als Traubenheiliger. Wenn das Wetter an diesem Tage schön ist, gibt es ein gutes Weinjahr. In Sargans besteht die alte Sitte, am Urbanstage das Bild des Heiligen in einen Brunnen zu tauchen.

Zum Schluß sei noch auf drei Los- und Wettertage im Monat Juni hingewiesen: Regnet es am Dreifaltigkeitssonntag (erster Sonntag nach dem Pfingstfest) gibt es eine schlechte Ernte. Einer der wichtigsten Wetterlostage ist der 8. Juni (Medardus). Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn es am Medardustag regnet, so regnet es vierzig Tage.“ Der Zehntausendritterttag (22. Juni) gilt als Unglückstag. Wer an diesem Tage mäht, richtet — nach altem Volksglauben — sein Gras zugrunde. So ist eigentlich der ganze Jahreslauf in Sitte und Brauchtum tief verwurzelt, trotzdem in neuern Zeiten ein aufgeklärtes und materialistisches Zeitalter allem Überlieferten eher